

Auf den Spuren des Hl. Pirmin – Frühe Konventsbauten des Klosters Gengenbach

Die östliche Altstadt Gengenbachs wird von der imposanten Anlage des einstigen Klosters eingenommen. Das romanische Marienmünster ist heute der älteste sichtbare Teil der ehemaligen Benediktinerabtei. Die erste Niederlassung von Mönchen geht allerdings bereits in das frühe 8. Jahrhundert zurück und zählt damit zu den ältesten Klöstern in Baden-Württemberg. Seine Gründung erfolgte durch den Bischof und Missionar Pirmin, wenn man seiner um 900 entstandenen Vita Glauben schenkt. Im Jahr 724 gründete er das Inselkloster Reichenau, von dem er nur wenige Jahre später vertrieben wurde. Danach zog er in das Bistum Straßburg, auf dessen Gebiet er wohl noch vor 730 mehrere Klöster im Elsass und im rechtsrheinischen Umfeld des Bistumssitzes gründete oder neu organisierte. Neben Schwarzach und Schuttern gehört dazu auch Gengenbach. Ein nach 1076 abgeschlossenes Gengenbacher Kalendar nennt abweichend davon Herzog Ruthard als Gründer Gengenbachs. Das Gründungsdatum Gengenbachs ist nach wie vor umstritten; die vorgeschlagenen Daten liegen zwischen 727 und um 750. Auf der hochwassergeschützten Niederterrasse über der Kinzigau ließen sich die ersten Mönche östlich der Einmündung des Haigeracher Baches nieder. Westlich davon ist eine Klosterleutesiedlung zu vermuten, die sich bis zur St. Martinskirche beim heutigen Friedhof zog. Aus dieser Siedlung entwickelte sich im 13. Jahrhundert die Stadt Gengenbach. Als karolingische Reichsabtei erlebte Gengenbach eine erste Blüte. Durch Kaiser Heinrich II. gelangte das Kloster im Jahr 1007 zusammen mit Schuttern als Grundausstattung an das neue Bistum Bamberg. Im 12. und 13. Jahrhundert spiegeln zahlreiche Baumaßnahmen die wachsende wirtschaftliche Bedeutung Gengenbachs wider. Nach Brand und Zerstörung wurde das Kloster 1689 im barocken Stil neu erbaut, 1803 wie die meisten anderen geistlichen Niederlassungen aufgelöst. Heute ist die Klosterkirche katholische Pfarrkirche St. Marien, die Konventsbauten beherbergen die Hochschule für Technik, Wirtschaft und Medien der Hochschule Offenburg.

Die romanische Klosterkirche und die südlich davon liegenden barocken Konventsbauten um den Kreuzgang sind noch weitgehend unerforscht. Bislang gibt es erst kleine archäologische Aufschlüsse, die vorwiegend spätmittelalterliche Funde und Befunde erbrachten. Bei einer Notgrabung beim Einbau einer Heizung in die Kirche erfasste Gerhard Wesselkamp 1982 drei frühneuzeitliche Bauhorizonte. Im Winter 1990/91 wurde der Einbau von Entwässerungsrohren im Klosterhof von Peter Schmidt-Thomé und Helga Rudolph begleitet. Dabei kamen Reste eines Vorgängerbaus der barocken Konventsgebäude sowie ein frühneuzeitlicher Brandhorizont zu Tage. Die Erweiterung des katholischen Gemeindehauses (Charlotte-Vorbeck-Begegnungshaus), war der Anlass für eine weitere baubegleitende archäologische Untersuchung. Das Bauvorhaben sollte

in der Freifläche nördlich der Kirche bis zur Stadtmauer umgesetzt werden, wo der mittelalterliche Friedhof der Laienmönche und weltlicher Klosterangehöriger vermutet wird. Dort wurden bei Drainagearbeiten bereits früher knapp unter der Oberfläche mehrfach Gräber angeschnitten. Zum Schutz des sensiblen Bereichs wurde daher mit der Bauherrschaft eine Eingriffsminimierung angestrebt und lediglich schmale Gräben für Streifenfundamente angelegt (Abb. 1). Die von der Baumaßnahme betroffene Fläche reduzierte sich so auf 120 m², die vor Ort im Frühjahr 2009 von Johann Schrempp untersucht wurde. Ziel der Grabung war zunächst die Dokumentation des hier vermuteten Friedhofs aus dem späten Mittelalter, überraschender Weise zeichnete sich darüber hinaus ein differenziertes Siedlungsbild mit erstaunlich frühen Befunden ab.



Abb.1 Baubegleitende Untersuchung nördlich der Marienkirche in Gengenbach.

Die Niederterrasse nördlich der Kinzig wird von Kolluvien gebildet. In deren oberen Straten lässt sich über kleinteilige und abgerollte Keramikfragmente indirekt eine urgeschichtliche, nicht näher zeitlich bestimmbare Nutzung des Areals nachweisen. Einige verlagerte Funde des 2. Jahrhunderts belegen eine römische Besiedlung des späteren Kloster- und Stadtareals.

Mauerrollierungen aus Gneisbruchsteinen in einer Lehmpackung sind als älteste Baustrukturen fassbar. Sie lassen sich zur Ecke eines vermutlich als Fachwerkbau errichteten Gebäudes ergänzen, das im Südosten des Untersuchungsareals lag (Abb. 2, 1). Dessen Innenraum wurde von einem Stampflehm Boden gebildet. Das exakte Baudatum und die Nutzungszeit des ältesten frühmittelalterlichen Baubefundes müssen offen bleiben.

Besser zu fassen ist die zweite Bauphase, die den älteren Baukörper überlagert. Etwa 18 m parallel zum heutigen Kirchenschiff verlaufen zwei in den Streifenfundamenten fassbare, ausgebrochene Mauerzüge eines Gebäudes (Abb. 2, 2). Von einigen Störungen durch Gräber abgesehen, blieb der Boden des Innenraumes flächig erhalten. Der qualitativ hochwertige Estrichboden des Gebäudes wurde mehrfach erneuert und ausgebessert. Die älteste Lage besteht aus einem dünnen Mörtelstrich, der durch Zuschlag von Ziegelmehl hellrot erscheint (Abb. 3). Die jüngeren Estriche hingegen zeichnen sich durch Beigabe groben Ziegelschrotes aus. Holzeinbauten im Südosten dürften einer nachträglichen Raumunterteilung angehören. Kennzeichnend für den Außenbereich dieser Phase sind Kieselpflaster, die sich im Norden anschließend nachweisen ließen. Eine nördlich des Gebäudes liegende Mörtelmischgrube ist vermutlich in die Bauzeit des Gebäudes zu datieren (Abb. 2, 3).

Die Deutung des mindestens 28 m langen und mehr als 4,5 m breiten Gebäudes mit einem Estrichboden, das sich in vermutlich zwei Schiffe gliedert, muss derzeit noch offen bleiben. Gebäudeform und Orientierung sprechen dafür, dass es sich um einen frühen Konvents- oder Kirchenbau des Klosters handelt. Ähnlichkeiten zum karolingischen Kreuzgang, der nördlich der Kirche von Reichenau-Mittelzell lag, sind augenfällig. Datierendes Fundmaterial liegt bislang nicht vor, doch wurden aus dem Profil durch die Nutzungshorizonte des Gebäudes Holzkohleproben für C14-Analysen geborgen (Abb. 3). Die Radiocarbonaten wurden im AMS-Labor Erlangen bearbeitet und ausgewertet.

Die Probe aus dem Unterbau des ältesten Estrichs (Geng 2009-3 03/12-1; Erl-17309) erbrachten das Datum 676 AD -780 AD cal (1 Sigma) 60,3 % bzw. 668 AD - 878 AD cal (2 Sigma) 95,4 %. Die Brandschicht über Estrich 1 (Geng 2009-3 03/12-2; Erl-17310) lieferte das Datum 765 AD -830 AD cal (1 Sigma) 31,1% bzw. 670 AD - 892 AD cal (2 Sigma) 95,4 %.

Beide stratigraphisch einzuordnenden Proben belegen damit die karolingische Zeitstellung des mutmaßlichen Konventsbaus. Solchermaßen abgesichert lassen sich dieser Bauphase einige verlagerte Keramikscherben der älteren gelbtonigen

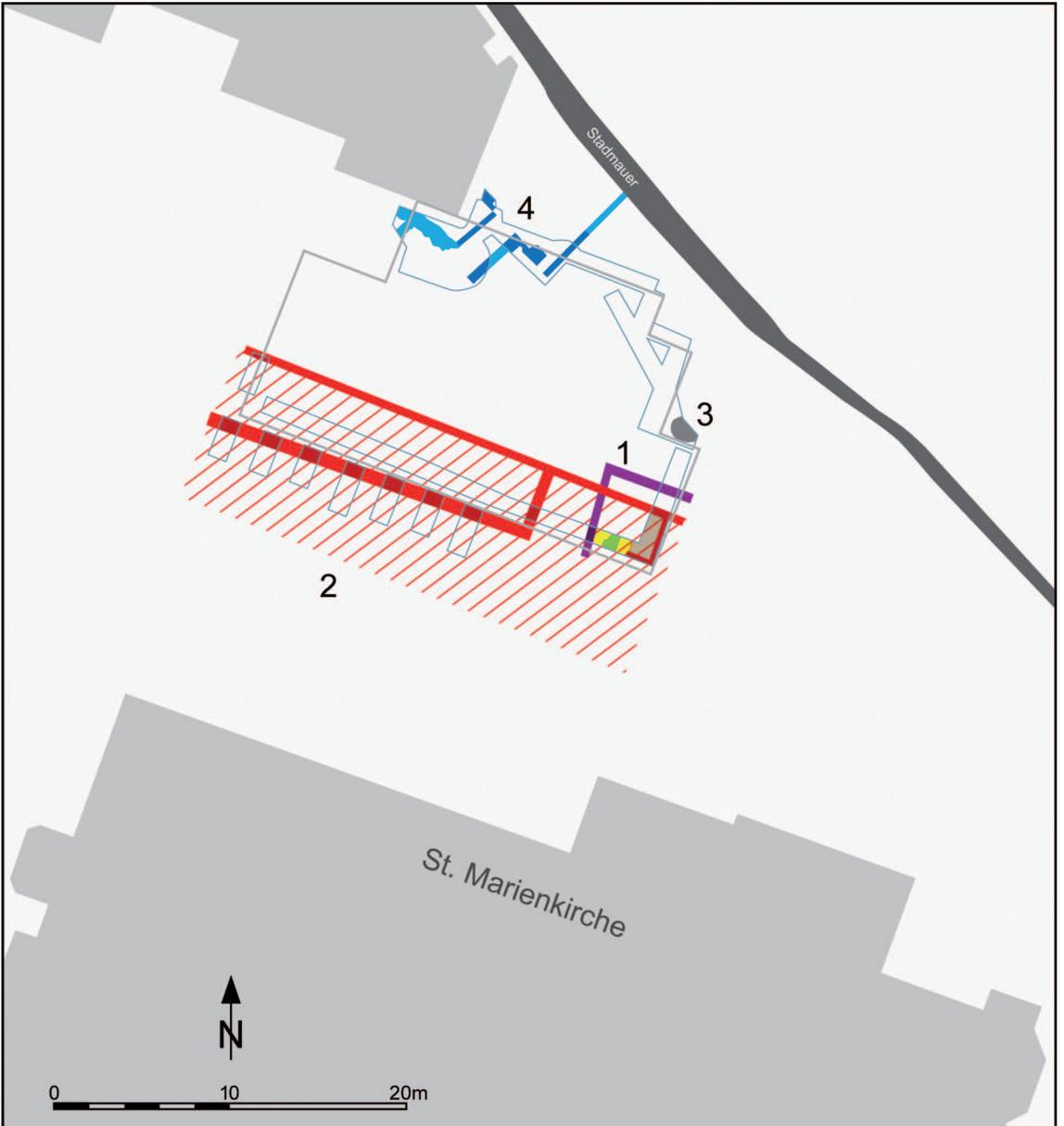


Abb. 2 Schematischer Plan der mittelalterlichen Baubefunde aus den Streifenfundamenten des Charlotte-Vorbeck-Begegnungshauses nördlich der Klosterkirche St. Marien in Gengenbach. 1 Mauerrollierung der ältesten (Stein?) Bebauung des 8. Jahrhunderts, 2 Langgestrecktes Gebäude mit Estrichboden, 3 Mörtelmischgrube, 4 spätmittelalterliche Steinbebauung an der Stadtmauer.

Drehscheibenware des 8./9. Jahrhunderts zuordnen (Abb. 4, 2). Aus der Frühphase des Reichsklosters stammen ferner Fragmente farbloser Hohlgläser, die in den untersten Nutzungshorizont eingebettet waren. In sekundärer Lage fand sich in einer Grabgrube der Bodenzapfen eines karolingerzeitlichen Trichterbeckers aus hellgrüner Glasmasse (Abb. 4, 1). In dem spärlichen Fundmaterial zeichnen sich Parallelen zu den Fundhorizonten des 8./9. Jahrhunderts im Kloster Lorsch oder der Königspfalz in Paderborn ab.

Die Estrichböden des beschriebenen Gebäudes waren von Gräbern des erwarteten spätmittelalterlichen Friedhofs gestört. 16 Gräber wurden durch die Baumaßnahme angeschnitten, drei davon wurden vollständig freigelegt, dokumentiert und geborgen. Das mutmaßliche Konventsgebäude muss zumindest zum Teil bis in die frühe Neuzeit aufrecht gestanden haben, da sich die Gräber des 15./16. Jahrhunderts an dem Ost-West ausgerichteten Mauerzug im Süden des Areals orientieren. Zwei Steinkisten sind sogar direkt an die Mauer angelehnt. Die gute Erhaltung der mittelalterlichen Befunde und Gräber ist dem Umstand zu verdanken, dass das Areal mit einer bis zu 1 m hohen Bauschutt- und Humusschicht versiegelt war und unbebaut blieb. Im Norden des Untersuchungsbereiches wurden die Reste eines spätmittelalterlichen an der Stadtmauer ausgerichteten Gebäudes als jüngste Baustruktur erfasst (Abb. 2, 4). Es wurde in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts aufgegeben.

Bei der baubegleitenden Untersuchung nördlich der Gengenbacher Marienkirche konnten erstmals Befunde aus der Frühzeit des Klosters Gengenbach erkannt werden. Die durch die C14-Datierung in das 8. Jahrhundert zu datierende Phase 2 zeichnet sich durch qualitätvolle Bauausführung aus. Die Bedeutung der Klosteranlage spiegelt sich auch in den Glasfunden wider. Die Keramikfragmente weisen auf Kontakte zum Elsass hin, die auch in der historischen Überlieferung deutlich werden. Der gut fassbare Bau 2 erlaubt darüber hinaus auch eine relative zeitliche Einordnung des ältesten Befundes (Abb. 2, 1). Dieser darf in die Zeit der legendären Gründung des Klosters durch den Hl. Pirmin gerückt werden.

Literatur

A. Angenendt, *Monachi peregrini. Studien zu Pirmin und den monastischen Vorstellungen des frühen Mittelalters*. Münstersche Mittelalterschriften 6 (München 1972). — R. End, *Das Benediktinerkloster Gengenbach*. In: Wolfgang Müller (Hrsg.), *Die Klöster der Ortenau*. Die Ortenau 58, 1978, 215-242. — R. Antoni, *Leben und Taten des Bischofs Pirmin: die karolingische Vita* (Stuttgart 2002). — J. Schrempf, *Frühe Konventsbauten der ehemaligen Benediktinerabtei Gengenbach*. In: *Archäologische Ausgrabungen aus Baden-Württemberg 2009* (Stuttgart 2010) 253-255. — J. Schrempf, *Von Gräbern und Gläsern-Archäologische Untersuchungen im Kloster Gengenbach*. In: *Gengenbacher Blätter* 2010, 20-21.



Abb. 3 (rechte Seite) Gengenbach, Charlotte-Vorbeck-Begegnungshaus. Profil der Nutzungshorizonte der frühen Konventsbauten mit der Lage der entnommenen Radiocarbonproben.

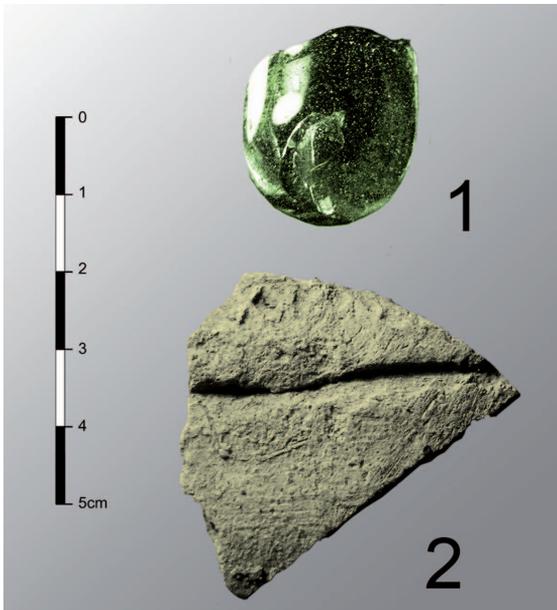


Abb. 4 Gengenbach, Charlotte-Vorbeck-Begegnungshaus. Karolingerzeitliche Funde aus den frühen Nutzungshorizonten des Konvents. 1 Bodenfragment eines gläsernen Trichterbeckers, 2 Wandscherbe eines Topfes der gelben oberrheinischen Drehscheibenware (nach Schrempf).